

Roxy trainiert Liebe

Autor(en): **Lichtenberg, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roxy trainiert Liebe

Von Wilhelm Lichtenberg

Harry, ein ganz unausstehlicher, arroganter, von den Frauen verwöhnter Bengel, grüßt von der anderen Seite der sommerlichen Kur-Esplanade mit einem einzigen Augenzwinkern hinüber: «Grüß Gott, Roxy!» Roxy, die reizende kleine Roxy, empfindet bei dieser lämmelhaften Begrüßung einen gelinden Stich ins Herz; aber sie läßt sich's nicht anmerken und ruft zu Harry hinüber: «Bitte, komm einen Augenblick!»

Harry, sonst gewohnt, daß ihm die Frauen nachlaufen, kann natürlich nicht anders. Er muß zu Roxy auf die andere Seite hinüber. «Was gibst's?» fragt er so frech wie immer.

«Haben Sie für die nächsten Tage was vor?» fragt Roxy, bemüht, noch unausstehlicher zu sein als er. Und als er nicht antwortet, schreit sie ihn so ziemlich an: «Ob Sie was vorhaben, Harry? Antworten Sie manierlich, wenn Sie eine Dame etwas fragt!»

Und da sagt er: «Ich habe nichts vor.»

«Das trifft sich gut», meint sie. «Denn ich brauche einen Trainer.»

«Einen Trainer? Sie? Mit zwei Tennischampionaten?»

«Unsinn, Harry! Ich trainiere jetzt nicht Tennis. Es ist keine Saison mehr. Ich trainiere jetzt Liebe.»

Zum erstenmal vielleicht findet Harry keine Antwort. Er starrt Roxy nur an und fragt ein bißchen blöde: «He? Was trainieren Sie, Liebe?»

«Ja. Geben Sie acht! In der nächsten Woche kommt Robert Lewis aus Amerika zu Besuch. Kennen Sie Robert Lewis? Nein? Ich sage Ihnen nur: «Sein Papa kontrolliert drüben den Farben-Trust. Robert Lewis will mich eventuell heiraten. Weil ihm meine Freundin Mabel mein Photo gezeigt hat. Aber es soll eine Liebesheirat werden. Verstehen Sie? Drüben in Amerika hält man noch sehr viel von der alten Liebe. Also, kurz, Robert und ich — wir sollen uns ineinander verlieben. Sehr rasch sogar, weil Robert nicht lange in Europa bleiben kann. Robert ist aber wahrscheinlich auf Liebe trainiert. Ich nicht. Und deshalb brauche ich einen Trainer. Sie.»

«Warum gerade mich?» muß Harry verduzt fragen.

«Weil Sie ein Ekel sind. Weil Sie infolgedessen ganz ungefährlich wirken. Und für Liebe der ideale Trainer sind. Haben Sie Lust? Honorar nach Uebereinkommen.»

Harry kennt die Frauen und ihre Launen in vielerlei Varianten. Aber als Liebestrainer hat ihn noch keine engagiert. Die Sache ist neu. Liebe als Sport. Und alles Neue reizt ihn. Deshalb sagt er zu. Und bittet nur noch: «Verraten Sie mir, wie man Liebe trainiert!»

Ganz ernsthaft antwortet sie: «Morgen früh beginnen wir mit dem leichten Training.»

«Das ist?»

«Ein Waldspaziergang. Mit Blumenpflücken und Naturverbundenheit. Später dann Fassen an den Händen und leichte Seufzer. Das strengt nicht an, gibt aber eine solide Grundlage für die spätere Liebe.»

«Ich werde mich bemühen», sagt Harry. «Und wenn meine Seufzer noch nicht ganz fit sind, macht's schließlich auch nichts.»

Am nächsten Morgen treffen sie sich, Roxy und Harry. Uebungsterrain: ein kleiner Nadelwald. Ausgezeichnetes Gelände, für Anfänger wie geschaffen. Roxy pflückt gelbe, rote und blaue Blumen, die wortlos zum Strauß gebunden werden. Die Naturverbundenheit gelingt überraschend gut. Und Harry stellt sachlich fest: «Sie haben Talent zur Liebe.»

Aber Roxy meint: «Loben Sie mich nicht zu früh. Beim Tennis weiß man in der ersten Trainingsstunde auch noch nicht, ob man einmal eine Meisterin wird.»

Das Fassen an den Händen gelingt schon nicht auf ersten Anhub und muß mehrmals wiederholt werden, bis es so richtig klappert. Und die stillen Seufzer wollen lange nicht echt klingen. Aber nach einer halben Stunde seufzen sie beide bereits, als hätten sie nie etwas anderes getan.

Zum Abschied gibt Roxy das Trainingsprogramm für morgen bekannt: «Eine Stunde Bad im See. Neckische Wasserspiele, Tauchen. Nachher Sonnenrast an einer abgeschiedenen Uferstelle. Einverständnis, Harry?»

«All right!» sagt er und verabschiedet sich.

Und am zweiten Trainingstag fällt es Harry bereits auf, daß Roxy eine ausgezeichnete Sportlerin in der Liebe abgeben muß, weil sie alle körperlichen Eignungen hierfür mitbringt. Vielleicht, sagt er sich, mit einem Seufzer, der von gestern her noch sitzt, vielleicht kann sie sogar das Championat erringen. Und nachher, während der einsamen Sonnenrast, brüet er wortlos vor sich hin.

«Warum sind Sie so schweigsam?» fragt Roxy.

«Ach, ich bin müde», erwidert er nicht sehr freundlich. «Anstrengend ist die Sache. Vergessen Sie nicht, daß ich in der Liebe ebensowenig trainiert bin wie Sie.»

«Wie äußert sich Ihre Müdigkeit? Haben Sie Muskel-schmerzen?»

Harry antwortet nicht und rückt sehr böse von ihr fort.

Roxy erhebt sich. «Ach, ich sehe, daß Sie zu leicht ermüden. Ich werde mir morgen einen anderen Trainer suchen.»

Da wird er freundlicher und bittet: «Versuchen Sie es noch einmal mit mir! Sie werden bestimmt keinen besseren Trainer bekommen. Und wenn Robert Lewis nächste Woche kommt, müssen Sie doch fit sein.»

Der Vormittag des dritten Tages vergeht mit Segeln auf dem See. Nachmittags inszeniert Harry eine kleine Robinsonade auf einer entlegenen Insel. Zuerst schießt er sich eine Taube herunter, dann wird ein kleines Feuer angemacht, auf dem die Taube brät. Die weitere Romantik wird aus einigen Konservenbüchsen bezogen, aus Jack-Hilton-Platten, zu denen man ein bißchen tanzen kann, und von einem Himmel, der sich zuweilen gewitterter verdüstert. Sie sind beide übermütig wie die Kinder und wollen von ihrem Eiland gar nicht mehr Abschied nehmen. Erst die völlige Dunkelheit und ein unwahrscheinlich heftiger Gußregen zwingen sie dazu.

Der vierte und fünfte Tag des Trainings verlaufen allerdings nicht mehr so harmonisch. Roxy zeigt bereits starke Nervosität vor dem Turnier, das übermorgen mit Robert Lewis aus Amerika ausgetragen werden soll. Und Harry ist ganz unwahrscheinlich verstimmt und verärgert.

Am sechsten Trainingstage küßt er sie. Sie wehrt ent-rüstet ab: «Sind Sie verrückt? Das gehört doch nicht dazu. Sie sind ein sehr unverschämter Trainer, mein Lieber! Und ich mache heute noch Schluß.»

Am siebenten Tag sieht Harry Roxy mit einem jungen Mann. Robert Lewis ist es bestimmt nicht. Erstens sieht dieser Bengel nur sehr wenig amerikanisch aus und dann wird Robert erst für morgen erwartet.

Am Nachmittag stürzt er zu Roxy hin: «Wer war dieser junge Mann, mit dem ich Sie heute vormittag gesehen habe?»

Roxy erwidert mit einem unbeirraren Lächeln: «Das ist kein junger Mann. Das ist Bobby.»

«Und weiter?»

«Nichts weiter.»

«Sie flirten mit diesem Bobby?»

«Ja. Das gehört dazu.»

«Was heißt das?»

«Es gehört zum Training. Bobby ist der Mann, mit dem ich eifersüchtig mache.»

«Wen?»

«Vorläufig meinen Trainer. Sie. Und nachher Robert Lewis, wenn er einmal da ist. Wissen Sie denn nicht, daß jeder liebende Mann den letzten, entscheidenden Stoß erst von jenem gewissen Dritten erhält? Man nennt das: Den Gegner nervös machen. Auch im Boxkampf ist es so ähnlich. Und wenn Joe Louis Schmeling im Ring nicht nervös gemacht hätte, wäre er nie Weltmeister geworden. Also, regen Sie sich deshalb über Bobby nicht auf. Bobby ist der letzte Stoß, und auch er muß trainiert werden.»

Harry aber bekommt einen roten Kopf. Er hat ein so merkwürdiges Zucken um den Mund. Und so traurig schwimmende Augen.

Und plötzlich hat er Roxy umfaßt, wild, heiß, besinnungslos. Sie wehrt sich verzweifelt und schreit: «Was tun Sie? Das gehört nicht zum Training!»

«Nein!» stammelt er außer sich. «Das gehört nicht zum Training. Das ist Wirklichkeit! Roxy, Süßstes, Goldigstes, Einzigeste! Ich liebe dich!»

Und Roxy erwidert nur mit geschlossenen Augen: «Ich dich auch, Harry!»

Aber dann ist Harry plötzlich wieder sehr, sehr traurig.

«Was hast du?» fragt ihn Roxy zärtlich besorgt.

«Dieser Robert...», stößt er wütend hervor.

«Was ist mit Robert?»

«Er kommt morgen. Er ist unermesslich reich. Und er wird dich mir wegnehmen.»

«Ausgeschlossen, Lieblich!» lächelt sie.

«Warum ist das ausgeschlossen?»

«Weil es diesen Robert gar nicht gibt. Den habe ich nur erfunden, um dich endlich ein bißchen in Gang zu bringen. Du Lieber, Einziger, Unausstehlicher, der sich nicht ein bißchen um mich gekümmert hat.»

Das lachende Auditorium

Männer der Wissenschaft in der Anekdote

Examen mit «Ausgezeichnet».

Am Ende des vorigen Jahrhunderts lehrten an der Wiener Universität zwei bedeutende Mediziner: Josef Hyrtl und Karl Ritter von Langer. Sie waren große Gegensätze, nicht nur in ihrer Wissenschaft, sondern auch in ihrer Wesensart: Hyrtl großzügig, witzig, in allem stets auf das Wesentliche bedacht; von Langer trocken, in allen Kleinigkeiten peinlich und genau.

Es ist verständlich, daß sie gegeneinander eine gewisse Abneigung hatten. Die Verschiedenheit ihres Wesens zeigte sich auch in den Examen, bei denen sie die Kandidaten zu prüfen hatten. Ein Vorfall zeigt deutlich diese Gegensätzlichkeit.

Sie hatten gemeinsam einen Kandidaten in Anatomie zu prüfen. Langer begann. In seinen Rockärmel hatte er einen Oberschenkelknochen gesteckt, von dem er dem Kandidaten nur einen kleinen Teil zeigte. Der junge Mediziner mußte nun angeben, ob es ein rechter oder ein linker Oberschenkelknochen sei, ob er von einem Manne oder von einer Frau stamme und andere schwierige Kleinigkeiten. Die Fragen wurden richtig beantwortet.

Nun kam Hyrtl dran. Er nahm denselben Knochen frei und offen in die Hand und sagte:

«Herr Kandidat, Sie haben eben, als mein Kollege nur einen kleinen Teil des Knochens zeigte, bereits recht genaue Angaben über ihn machen können. Jetzt, wo Sie ihn ganz sehen, werden Sie mir sicherlich sagen können, an welcher Krankheit der Mensch gestorben ist, wie er heiß und wo er wohnte!»

Der Examenkandidat ging schlagfertig auf die boshafte Frage ein: «Süßerwahnsinn... Josef Huber... Stern-gasse 15, 3. Stock links!»

Darauf Hyrtl mit einem triumphierenden Blick auf seinen wütenden Gegner: «Ausgezeichnet! Bestanden!»

Kopflös — nicht geistlos.

Als der namhafte ungarische Anatom-Professor Michael Lenhossek den Kronenorden I. Klasse erhielt, begab er sich zu einer Dankesaudienz zu Kaiser Franz Joseph. Er mußte längere Zeit im Vorzimmer warten. Da er ein wenig erkältet war, bat er den diensthabenden Adjutanten, seinen Hut aufbehalten zu dürfen, was ihm bereitwillig erlaubt wurde. Als er dann plötzlich zum Kaiser gerufen wurde, vergaß er, daß er seinen Hut auf dem Kopf hatte, ergriff einen anderen, der neben ihm lag und erschien so vor dem Herrscher.

Franz Joseph machte ihn lachend auf diesen merkwürdigen Aufzug aufmerksam, aber Lenhossek antwortete gefaßt:

«Majestät haben recht; zwei Hüte sind wirklich zu viel für einen Menschen, der seinen Kopf verloren hat.»

Ganz kleiner Unterschied.

Der bedeutende Physiker Kirchhoff, der mit Bunsen zusammen die Spektralanalyse erfunden hat, war einst zu einer Hofgesellschaft geladen, der er ausführlich neue optische Entdeckungen erklärte. Man war allgemein lebhaft interessiert. Plötzlich fragte eine junge Prinzessin in die Spannung der Zuhörer hinein:

«Herr Professor, was ist denn eigentlich der Unterschied zwischen konvex und konkret?»

Kirchhoff unterdrückte ein Lächeln und antwortete dann:

«Das ist schwer zu erklären. Konvex unterscheidet sich von konkret ungefähr wie Gustav von Gasthof, wie Bräustübel von Brustübel oder wie Abendrot von Abendbrot.»

Der Wissensdurst der Prinzessin war durchaus befriedigt.

R. Sch.